

Weißer Kuben

Ein Wohnhaus in Bad Homburg

Architekten:

Kühn Malvezzi, Berlin
Johannes Kühn, Wilfried Kühn,
Simona Malvezzi

Mitarbeiter:

Inken Blum, Anne Bültmann,
Jan Ulmer

Kunstberater:

Peter Heimer, Annette Vogel,
Berlin

Kunst am Bau:

Apolonija Sustersic, Amsterdam,
Plamen Dejanoff, Wien,
Gerold Miller, Berlin

Tragwerksplanung:

Rainer Tisch, Eppstein

Wenn Künstler und Architekten zusammen arbeiten und man sich nach der Fertigstellung zunächst zweifelnd fragt, wo denn nun die Kunst sei, dann ist die Kooperation gelungen und das Haus ein Glücksfall für die Bewohner. So auch in Bad Homburg, wo die Architekten Kühn Malvezzi und die Künstler Apolonija Sustersic und Plamen Dejanoff von Beginn der Planung an nicht nur aufeinander hörten, sondern einander auch verstanden. Denn sie alle verband eine Neigung zum Minimalismus, jener Strömung, die seit vierzig Jahren in Kunst und Architektur eine Vielzahl unterschiedlicher Ausprägungen erfahren hat. Zwar halten ihn manche für zu streng, zu steif und also für wohnwiderständig, kurzum für viel zu form- und bildbewusst, doch im „Post-Minimalismus“, dem die Architekten und Künstler zugeordnet werden können, spielt die Rigidität

und Linientreue aus den Anfängen des „Ismus“ nur noch eine untergeordnete Rolle. Seine Grundlagen dienen zwar als formbildende Leitidee für Entwürfe und Planungsvorgaben, werden in der Umsetzung aber von pragmatischen Erwägungen modifiziert. Das macht den Post-Minimalismus fast gemütlich.

Die jungen Bauherren hatten sich in einem Villenviertel von Bad Homburg am Ende einer kleinen Straße einen Bungalow aus den siebziger Jahren gekauft. Sie wollten ihn abreißen und ein neues Haus bauen, besannen sich, angeregt durch die Berliner Kunstvermittler Peter Heimer und Annette Vogel, aber eines Besseren. Heimer und Vogel brachten die Architekten und die Künstler mit den Bauherren zusammen und schlugen vor, den Altbau umzubauen und zu erweitern. Mit der Vorgabe, in den Wohnräumen einen gerauchten Eichen-

Der Umbau eines Bungalows aus den Siebzigern umfasste die Neugestaltung der Straßenfassade, die innenräumliche Organisation und Kunst am Bau: die aufgefaltete Mauer an der Straße, die neben dem Eingang durchgesteckte Kugel und der mit Privatfotos der Bauherren gestaltete Eingangsbereich sind Interventionen von Apolonija Sustersic.

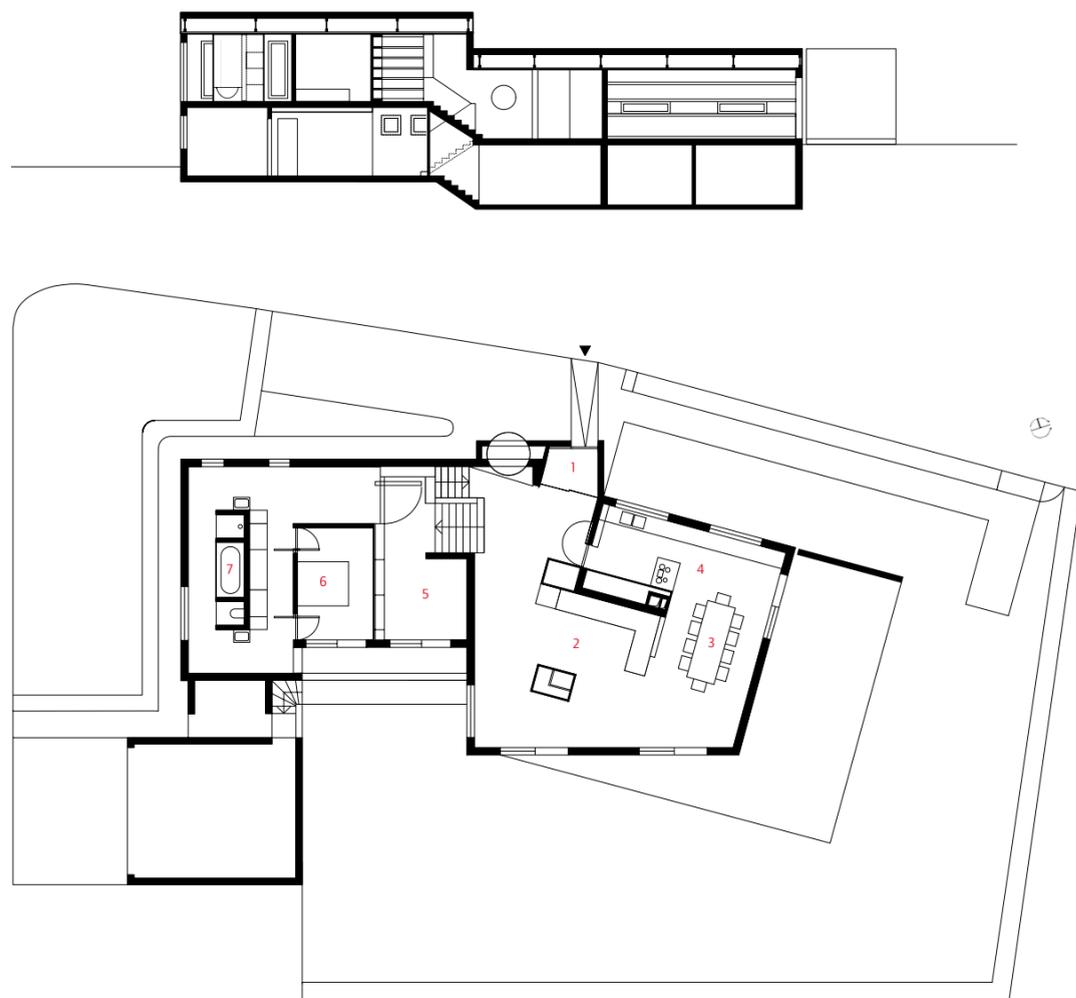


boden einzusetzen, gingen die Architekten kontrastbildend um: Sie tauchten die Räume in liches Weiß. Das Vorhaben wurde in fünf Monaten geplant, zwei Monate dauerte die Entkernung, fertig war der Umbau nach vier Monaten. Im Sommer 2003 schließlich zogen die Eigentümer ein.

Eineinhalb Jahre später haben sie die Besonderheiten des Hauses zu schätzen gelernt. Allem voran, dass die Räume sich auf drei Ebenen nicht gegeneinander verschließen, sondern sich halb öffnend, halb abgrenzend über Treppen miteinander verbinden und Nischen mit Durchblicken bilden. Wandhohe Fenster zum Garten machen die Jahreszeiten zum sichtbaren Teil des Inneren und den Garten im Sommer zum erweiterten Wohnraum, der sich gegenüber den Nachbarn und der Straße mit hohen Hecken schützt. Diese enge Verknüpfung von Garten und Haus brachte die Architekten auf die Idee, an der Frontseite des Hauses zur Straße hin einen Vorbau und eine Scheibe an der Seite am Eingang einzusetzen, die die verzogenen Proportionen der Straßenfassade von 5:4 des Altbaus auf 3:1:3 des Umbaus zurechtrückt. Erst die Verlängerung des linken Flügels mit einer Sichtblende zwischen Garten und Straße verleiht dem Haus seine Fassung und Eleganz. Wer aber einmal durch die Schule des Minimalismus gegangen ist, macht daraus kein Potemkinsches Gebäude. Vielmehr behelfen sich die Architekten eines

einfachen Kniffs, indem sie die Wandscheibe einen Finger breit vom Gebäude abrückten. Die Scheibe gibt also nicht vor, etwas anderes zu sein, als das, was sie ist: eine Sichtbarriere zur Straße. Diese aber verändert die Proportionen der Gesamtansicht grundlegend.

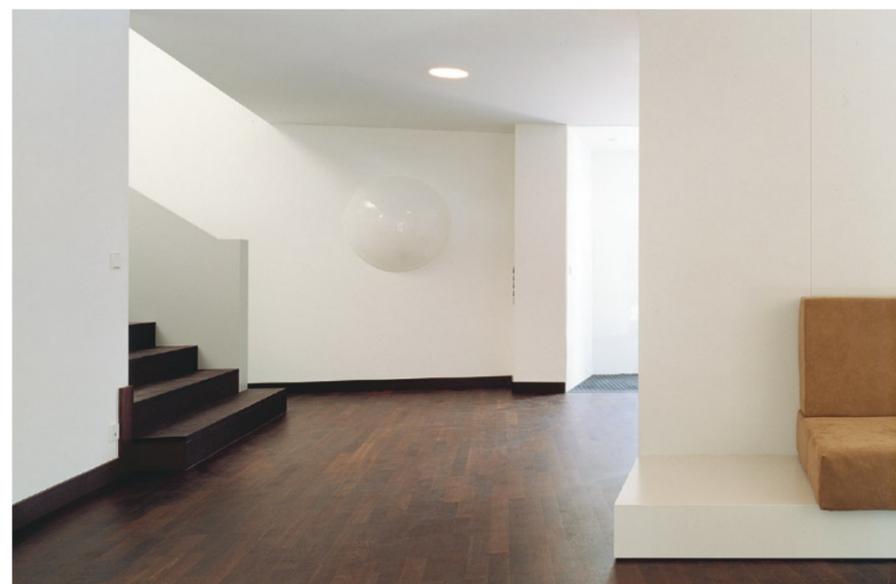
Die Architekten und Künstler konzipierten mit der lässig ausgeruhten Strenge, die sich einstellt, wenn man lange mit bewusst gesetzten Verhältnisbeziehungen umgegangen ist. Das Minimale fassen sie nicht als Stil oder gar bloße Materialästhetik auf, sondern als Methode form- und bildbewusst zu arbeiten. Deshalb haben sie das Präzisionsdiktat in Maß, Proportion und im Zusammenspiel der gesetzten Formen wie einen Leitstern im Auge behalten. Das gilt für die Kubatur wie für die briefmarkengroßen Kacheln im Bad. Die kleinen quadratischen Kacheln kommen aus Portugal. Sie wurden für ein „All-over“ von Boden, Wand und Decke so berechnet, dass die Fugenbreiten mit der Kachelgröße restlos wie ein Puzzle aufging. Keine Kachel sollte geteilt werden. Der Fliesenleger setzte Plättchen neben Plättchen und passte sie Tag für Tag so geduldig wie millimetergenau in das planfertige Mosaik ein. Nachdem er sein Werk erfolgreich beendet hatte, verließ er das Haus mit einem „Nie wieder!“. Denn Minimalismus ist keine Arbeit, sondern eine Disziplin. Das Bad neben dem Schlafzimmer hat keine Tür und ist dennoch in sich abgeschlossen.



- 1 Eingang
- 2 Wohnen
- 3 Essen
- 4 Küche
- 5 Bibliothek
- 6 Schlafen
- 7 Bad

Der Privatbereich im Obergeschoss lässt sich durch ein drehbares Wandelement in der Bibliothek vom Wohnbereich abtrennen. Der verspiegelte Kubus nimmt an seiner offenen Rückseite das Bad auf, dem Schlafbereich zugewandt befindet sich Schrankraum. Die Lichtinstallation von Plamen Dejanoff setzt sich im hinteren Teil des Hauses fort.

Grundriss und Schnitt im Maßstab 1:250



Auch die Bibliothek ist ohne Türen und bildet dennoch eine Insel, ebenso die Küche und der Empfangsraum mit der Garderobe. Diese „offene Geschlossenheit“ zieht sich als Leitidee durch das Haus. Im Gästebad im Untergeschoss haben Fenster, Spiegel und Heizkörper die gleichen Maße. Und die angrenzenden drei Türen in Keller, Abstellraum und Gästezimmer stehen sich spiegelsymmetrisch gegenüber. Ihre Breite entspricht wiederum der Breite des langen schmalen Flurs.

In Bauten von Mies van der Rohe sei die angemessene Kleidung ein Smoking, sagt man, bei Gropius mindestens ein Schlips, bei Marcel Breuer dürfe man T-Shirt tragen. Das geht auch bei Kühn Malvezzi, falls das T-Shirt von Armani stammt. Die lässige Strenge kommt ohne durchgehendes Modul aus. Der Umbau verwehrt ein einziges Maß. Verschiedene





Mit dem Kamin wiederholt sich im Wohnbereich das Motiv eines im Raum positionierten Kubus. Die so freigestellte Wand bildet den Hintergrund für Gerold Millers Rahmenobjekte.

Kunstinterventionen Apolonija Sustersic, Kunstinstallation Plamen Dejanoff und Rahmenobjekte Gerold Miller: Courtesy Peter Heimer, Annette Vogel, Berlin

Proportionen überlagern sich, ohne in sichtbaren Widerspruch zu treten. Vom Garten sieht das kubische Neben- und Ineinander wie die Erinnerung an die Architekturen aus, die Paul Klee von seiner Tunesienreise mitbrachte. Von Außen hat das Haus den Anschein von avancierter Moderne, wird aber von den gelben Lampen von Plamen Dejanoff, dem Spezialisten für „conceptual living“, einladend in die Gegenwart gerückt. Nicht ohne Ironie signalisieren sie von draußen gesehen eine wohnliche Atmosphäre. Drinnen liest man auf jeder Lampe ein Wort: Collective – Wishdreams – of Upper Class – Possibilities. Manchmal sieht man Wishdreams, manchmal Possibilities. Apolonija Sustersic hat der leichten Hanglage eine kontrastierende Fassung gegeben. Sie zog eine Mauer an den Hecken entlang und grenzte das Grundstück deutlich von dem Trottoir

ab. Die Mauer ist breit genug, um darauf zu sitzen oder beim Parken Sachen darauf abzustellen. Neben diesen funktionalen Aspekten macht sie aber aus dem Hang eine Parallele zum Haus. Dadurch erst gerät die Grundlinie des Baus nicht ins Wanken und stützt den rechten Winkel und die Klarheit des Hauses. Der Eingang ist nicht betont: Über eine nur leicht geneigte Rampe betritt man durch eine schmale Schiebetür den Windfang, der umgeben ist von persönlichen Fotos der Eigentümer. Schließt sich die Tür hinter einem, erscheint diese Galerie als Bildernische – ein Alkoven, kein Gedanke an eine Tür. Und da ist es dann, das nicht Messbare: Man spürt seine eigene Gegenwart, bemerkt, wie sich etwas bewegt im Kopf beim Gehen durch dieses Haus – zumindest als Gast. Vielleicht verlangt das Haus doch einen Smoking.

So akkurat die Architekten beim Umbau des Bungalows zu Werke gingen, zeigt die Aufnahme vom Essbereich im Vergleich zur Gartenansicht doch deutlich, dass der Umbau ganz vom Innenraum her konzipiert ist.

Fotos: Ulrich Schwarz, Berlin

